

# Wissenschaft — Irrwege und Auswege

Gerald Dittel, Teneriffa

## Die Situation

Wenn der Wissenschaft mit immer mehr Mißtrauen begegnet wird, so kommt das nicht von ungefähr. Ihre Institutionen, vor allem die Universitäten, sind geistig in einem desolaten Zustand. Wirklich Wissen-Wollende sehen sich mit einem jahrhundertalten System konfrontiert, dessen Lehrmethoden alle Reformversuche überlebt haben. Ich selbst habe nach über fünf Jahren Studium (Physik und Philosophie) konsequenterweise der akademischen Laufbahn den Rücken gekehrt. Über den Dilettantismus der sogenannten pädagogischen Konzepte möchte ich an dieser Stelle nicht sprechen, es sind vor allem zwei inhaltliche Punkte, die es zu beleuchten gilt: Der erste ist recht augenfällig und wird saisonweise sogar öffentlich diskutiert, ohne daß sich allerdings auch nur das Geringste ändert: ich spreche vom fehlenden interdisziplinären Austausch, vom selbstverordneten Fachidiotentum. Die sinnlose Anhäufung von echten oder eingebildeten »Fakten« ohne äußeren Zusammenhang hat selbst innerhalb der Fachbereiche zur Aufspaltung in Spezialgebiete geführt, so daß der »Fach«-mann von heute ganz gelassen über sein Nachbargesamt sagen kann: »Davon verstehe ich nichts«, ohne der Ignoranz bezichtigt zu werden. Ignoranz (=Nicht-Wissen) ist in akademischen Kreisen (und nicht nur da) so üblich geworden, daß sie gar nicht mehr auffällt. Wobei ich nicht das »Nicht Wissen« beklage \_ wir alle sind Lernende \_ sondern das »Nicht-Wissen-Wollen«. Eine im Grunde sogar folgerichtige Reaktion, wenn Lernen als Last gilt und schon so viel Ballast toten Wissens angehäuft wurde. Alles in allem

jedenfalls ein Schlag ins Gesicht des ehemals humanistischen Bildungsideals.

Wenn Goethe das wüßte, würde er wütende Pamphlete verfassen oder zumindest im Grabe rotieren.

Eine der Methoden, die Mauern zwischen den Wissensgebieten künstlich hoch zu halten, ist das allseits beliebte Erfinden von Spezialkauderwelsch-Fachsprache, über die sich trefflich viele Semester lang lehren läßt, von den vielen Publikationen mal abgesehen (wenn einem sonst schon nichts mehr einfällt). Das hält Fachfremde und mögliche Kritiker außen vor und schafft hohes Ansehen. Und es nutzt die menschliche Eigenart, vor allem das zu bewundern, was man nicht versteht. Auf diese Weise versteigt sich die moderne Wissenschaftspriesterschaft in immer abstrusere Gedankengebäude mit immer weniger Realitätsbezug. Was uns präsentiert wird, ist oft nicht mehr als eine Ansammlung neuer Vokabeln und deren Verknüpfung. Eine Methode übrigens, die auch in wissenschaftskritischen Kreisen (Bereiche der Naturheilkunde oder der Esoterik) gang und gäbe ist. Leider, denn so werden an sich wertvolle Wissensgebiete abgewertet. Nach leidenschaftlichem Angriff auf die Schulwissenschaft werden oft \_ wenn auch andere \_ hohle Phrasen gedroschen. Zu groß wohl ist die Versuchung, selbst zum Priester einer kleinen Fangemeinde zu werden. Wer aber trennt die Spreu vom Weizen? Als einzige brauchbare Instanz dafür bleibt uns nur der eigene kritische Geist. Ich betone: kritisch. Dies setzt ständiges Lernen, sich Einarbeiten und Offen-Sein voraus, immer im Bewußtsein der Vorläufigkeit und Fehlbarkeit des eigenen Urteils. Ein mühevoller Prozeß, der nie endet. Vorsicht vor der Gemütlichkeit der Weltbilder, die vorgeben, alles erklären zu können! »Wis-

# Wissenschaft

sen-Wollen« bedeutet, immer auf Reisen zu sein. Die Ankerplätze der Dogmatik lauern dem Denkfaulen an jeder Ecke auf – man sollte dort nie zu lange verweilen und das kleine Boot des eigenen, wachen Geistes stets startklar halten.

Der zweite Punkt meiner Kritik ist weniger bekannt. Es handelt sich um das zu eng gefaßte fachliche Selbstverständnis der einzelnen Wissensgebiete. Da die Grenzen des Erforschbaren weitgehend mit den Grenzen des bereits Erforschten gleichgesetzt werden, bekommen nur wenige Forscher diese Grenzen überhaupt zu spüren. Die Masse der Wissenschaftler bewegt sich im »Mainstream« des Üblichen, dessen endliche Themenvielfalt bis zum Erbrechen breitgetreten wird, ungeachtet jeder nützlichen Erkenntnis. Hierbei erscheint kein Thema zu banal oder peinlich, sofern es die ungeschriebenen Grenzen des Selbstverständnisses nicht verletzt. Diese Grenzen lernt der Student auf subtile Weise kennen, nämlich bei der Themenvergabe für Seminar-, Magister- und Diplomarbeiten. Im Zweifelsfalle findet sich einfach kein Professor, womit sich die Angelegenheit auf kaltem Wege erledigt hat. Wem die akademische Laufbahn wichtig ist (und wem ist sie das nicht?), der lernt schnell und akzeptiert. Das Perfide daran ist, daß die Existenz solcher Grenzen gemeinhin nicht erwähnt wird, geschweige denn ihre Position. So holen sich nur wenige, welche wirklich wissen wollen, ständig blutige Köpfe – sie stellen die Gruppe der Außenseiter, eine Minderheit, die sich irgendwann freiwillig und frustriert aus dem Wissenschaftsbetrieb zurückzieht. Wer trotzdem weiterforschen will, muß es sich privat leisten können. Und wer kann das schon? Wendet man sich von dem subventionierten Glasperlenspiel ab, steht man bald vor der Wahl »Zeit oder Geld« (Wobei die meisten viel Geld ausgeben, die verbliebene Zeit zu vertreiben. Zeitvertreib eben).

## Ein Gegenkonzept

Selbstverständlich existiert zu jedem System eine »alternative Szene«, so auch zur offiziellen Wissenschaft. In den letzten Jahren mit steigender Tendenz, genährt aus berechtigter Unzufriedenheit. Hier tummelt sich viel Buntes in verwirrender Vielfalt, ein Überblick ist schwer. Ich selbst versuche seit über fünfzehn Jahren den Sinn vom Unsinn zu trennen und habe unter viel Müll ein paar Goldkörner entdeckt sowie einiges, auf das ich mir noch keinen Reim machen kann. Einige meiner Schlußfolgerungen sollen aufzeigen, was Wissenschaft für mich bedeutet:

Der Weg zu guter Wissenschaft führt zunächst zurück zu dem Bewußtsein, wie wenig wir eigentlich wissen. Die großen Erfolge der Wissenschaft in den letzten 150 Jahren wiegen ihre Epigonen heute in der trügerischen Sicherheit, fast alles zu wissen – als Kollektiv gewissermaßen (»Es gibt bestimmt irgendwo einen Kollegen, der Ihnen das erklären kann«). Jeder verläßt sich auf »die Kollegen« und hat längst den Überblick verloren: über das Gesamtwissen sowieso, aber auch über dessen Grenzen. Der Dünkel, alles zu wissen, ist weitaus gefährlicher als Unwissenheit, die sich ihrer selbst bewußt ist. Diese Omnipotenz-Allüren haben sich mit denen einer aggressiven Wirtschaft zu einer brisanten Mischung verbunden. Doch dieser Dünkel erklärt auch, warum private Forscher mit bescheidenen Mitteln hin und wieder Interessantes entdecken – meist auf verschmähtem Brachland (so z.B. meine Entdeckung der Blutkörperchenrotation). Die Bereitschaft, alles von Anfang an neu zu überdenken und nichts einfach zu glauben, ist unabdingbar.

Des weiteren gilt, daß alle Schlußfolgerungen (auch diese) vorläufig sind und sein müssen. Alle Gedanken sind nur Modelle – nützlich, so lange sie passen, und zu ersetzen, wenn sie nicht mehr passen. Fast immer aber wird das Modell mit der Wirklichkeit verwechselt – ein grober Denkfehler, der in der »alternativen Szene« ebenso häufig zu finden ist.

Man bleibt auf halbem Wege stehen und hat zwar alte Inhalte verworfen, nicht aber den Irrtum, nützliche Erkenntnis ließe sich \_ einmal gewonnen \_ auf ewig gültig als »Naturgesetz« ausgestopft an die Wand hängen. Wirklichkeit ist entweder mittelbar über die Sinne erfahrbar \_ doch diese sind kulturell und persönlich gefärbt und färben so unsere Eindrücke, oder unmittelbar in psychedelischen oder metaphysischen Erlebnissen. In beiden Fällen ist schon der Erkenntnisprozeß äußerst persönlicher Natur - um wieviel mehr sind es die Schlußfolgerungen darauf aufbauender Theorien! Wem das alles zu mühsam oder zu einsam erscheint, dem bleibt nur noch zu glauben. Und genau darauf gründen unsere etablierten Lehrsysteme. Wir sollten zurückfinden zu eigenem Erfahren und dieses mit der nötigen Skepsis als Maßstab nehmen für Erlerntes. Je mehr man versucht, Theorien mit eigenem Erleben in Einklang zu bringen, desto mehr entwickelt sich eine Sensibilität für innere Übereinstimmung oder Ablehnung, die uns hilft, zu beurteilen \_ selbstverständlich immer vorläufig. Zum Thema Erkenntnistheorie empfehle ich die Lektüre des brillanten und unterhaltsamen Buches von R. A. Wilson »Die neue Inquisition«. Ein Gegenkonzept, das den Einfluß des Erkennenden auf die Erkenntnis außer acht läßt, ist für mich wertlos.

Und dann ist da noch das Experiment. Jeder, der unvoreingenommen experimentiert, muß darauf gefaßt sein, daß seine Vermutungen widerlegt werden können. Das ist unangenehm und wahrscheinlich der Grund dafür, daß so wenig experimentiert wird. Es ist ja auch leichter (und meist lohnender) ein Buch über Vermutungen zu schreiben, die der Leser \_ weil gedruckt \_ für Fakten hält. Auch hier werden von der »alternativen Szene« oft schlechte Gewohnheiten übernommen. Was die experimentelle Ausbildung der Universitäten betrifft (besonders in Medizin und Psychologie), so scheint es heute mehr um die Frage zu gehen, wie Theorien durch Scheinexperimente »untermauert« werden, als um Fragen an die Natur selbst.

Mit unvoreingenommenen Experimenten und Auswertung vorhandener Daten hätte z.B. die abstruse »AIDS«-These erst gar nicht aufgenommen können. Hier wurde uns völlig unwissenschaftliches Vorgehen als Wissenschaft verkauft, was sich relativ leicht belegen läßt. Sollten Sie, lieber Leser, von der umfangreichen Kritik noch nichts gehört haben, so ist das ein weiterer Hinweis auf die gängige Informationsunterdrückung durch Schweigen. Literaturhinweise stelle ich gern zur Verfügung.

Auch beim »Ozonloch« hat man zu früh »Feuer« geschrien und bastelt jetzt nachträglich an »Fakten«, hoffentlich wenigstens mit schlechtem Gewissen. Derartige Beispiele für unredliches Vorgehen gab und gibt es viele - ja, sie scheinen sich in den letzten Jahren zu häufen.

Ein weiterer Punkt in meinem Gegenkonzept ist die Wichtigkeit des interdisziplinären Austausches. Dieser kann auf vielfältige Weise geschehen und wird auch schon versucht. Hierzu sind zwei Dinge hilfreich:

Bei den »Insidern« ein Abbau der Sprachbarrieren, das Bemühen um leichte Verständlichkeit der Kernaussagen mit möglichst wenigen Eigenvokabeln, sowie klarer Definition derselben (vorbildlich bei der »Neuen Medizin« von Dr. Hamer). Gleichzeitig muß der Lernende die anerzogene Scheu vor neuen Fachgebieten überwinden. Das bedeutet mehr Unbefangenheit, mehr Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit, mehr Freude an neuer Erkenntnis sowie das Selbstbewußtsein, einen augenscheinlichen Unsinn auch »Unsinn« zu nennen, ohne Rücksicht auf Autoritäten. Außerdem die Bereitschaft zur Diskussion und die Suche nach der Neugier, dem Kern des Forschergeistes. Lernen ohne Neugier ist tot und führt über den »Glauben« direkt ins Dogma. Man sollte sich auch gar nicht auf den Spott einlassen, der den Generalisten zum »Universaldilettanten« stempeln will. Nur in der Zusammenschau ist es möglich, zumindest ei-

# Wissenschaft

ne Ahnung von der Komplexität des Universums zu erhaschen.

Aus dem Prinzip, daß sich die »Insider« immer wieder der Diskussion stellen müssen, daß dumme Fragen erwünscht sind und dumme Antworten bloßgestellt werden müssen, und daß jedes Wissen vorläufig und im Fluß ist, ergibt sich, daß eine ständige Trennung von »Studenten« und »Professoren« unsinnig ist. Jeder, der etwas zu wissen glaubt, kann und soll es vermitteln, solange es dem Zuhörer neu ist \_ dann muß aber die Diskussion folgen, unter Infragestellen des Gesagten. So ist Erkenntnisgewinn immer ein gemeinsamer Prozeß und jeder Lehrende zugleich auch Lerner. Nur durch die Wandelbarkeit der »Unterrichts« -Formen kann man der Wandelbarkeit der Inhalte gerecht werden. Das bedeutet konkret, Vorlesungen und Seminare einbeziehen in ein größeres, offenes System multimedialer Aktivitäten, in künstlerische, sinnliche Bereiche (Bewegung, Meditation, Happenings), welche auch andere Bewußtseinsbezirke ansprechen. Ein weites, ein lohnendes Feld für Experimente. Es wird dadurch eine Synthese möglich von Kunst, Wissenschaft und Spiritualität.

## Was kann man tun?

Es ist nicht nötig, die Unzufriedenheit weiter zu schüren, denn solange keine Alternativen in Sicht sind, nimmt sie uns nur Energie. Eine grundlegende Frage ist, inwieweit das offizielle System reformierbar ist. Hier muß jeder seine persönliche Antwort finden. Ich halte das »System« mittlerweile für prinzipiell unreformierbar. Es hat ja selbst alle Löcher gestopft, durch die sich eine Reform einschleichen könnte.

Und Reform »von oben« kann es nicht geben, weil »oben« ja deswegen oben ist, weil das System so ist, wie es ist. Desweiteren finde ich es ermüdend, Kompromisse zu suchen: Was darf wo gedruckt werden und wer kriegt

welchen Posten oder Titel. Das führt nur dazu, daß die Betroffenen doch noch gekauft werden oder ihre Kräfte verschleißen, um eines Tages im Selbstmitleid zu enden. Ich halte mich auch aus Konfrontationen mit dem Wissenschaftsbetrieb heraus. Wer nicht wirklich was wissen will, hört sowieso nicht zu. Erkenntnis \_ welcher Art auch immer \_ läßt sich nicht missionieren. Wenn jeder nur dann antworten würde, wenn auch jemand gefragt hat, wäre die Welt um vieles leiser \_ vielleicht auch ein bißchen klüger. Auf jeden Fall sollten praktische Schritte folgen. Betrachtungen wie diese gibt es inzwischen mehrere und in den meisten beklagen sich die Autoren, daß immer nur geschrieben wird.

## Mein Gegenmodell: Die Inseluniversität

Um die genannten Prinzipien in die Tat umzusetzen, bedarf es »nur« eines wachen und offenen Geistes sowie ein paar Räumlichkeiten für Treffen und Unterbringung. Wir sollten uns von der Vorstellung freimachen, man könnte Wissenschaft nur in großen Gebäuden mit großen Namen und mit großem Budget betreiben. Wie gesagt: oft haben einzelne mit privaten Mitteln Erstaunliches zu Tage gefördert. Die Geisteshaltung ist entscheidend. Mein Anliegen ist zum einen, diesen »Einzelkämpfern« ein Forum und Austausch anzubieten, zum anderen denen, die sich als »Lernende« verstehen, eine Gelegenheit zu Diskussion und Mitarbeit zu schaffen. Also eine Universität im Kleinen. Ich sehe dieses Projekt als Teil eines Netzwerkes ähnlicher Zentren, die aus privater Initiative überall entstehen und die Keimzellen einer neuen, freien Wissenschaft bilden werden. Jeder, der sich davon angesprochen fühlt, ist frei, im Rahmen seiner Möglichkeiten selbst die Initiative zu ergreifen. Mitteilungen über ähnliche Projekte bitte an mich oder den »Datendiwan« Berlin (Tel. 030-2618186, FAX 2651669). Inhaltlich wird der Schwerpunkt zunächst auf den Außenseiterthemen liegen, die woanders kaum Gehör finden. Was behandelt wird, und in wel-

# Wissenschaft

cher Form, ist natürlich vom Wissensstand und dem Interesse der Teilnehmer abhängig. Diese sind somit aufgefordert, selbst Phantasie zu entwickeln und aus der Rolle des »Nur-Zuhörers« zu fallen. Ich nenne mein Projekt »Insel-Universität«, und starten soll es möglichst bald.

Das Wort »Universität« assoziiert »universal«, »Universum« usw. und soll auch ein kleiner Affront gegen die sein, die meinen, sie hätten die Wissenschaft gepachtet. Das Wort »Insel« soll den geistigen Freiraum symbolisieren, der sich, losgelöst von der akademischen Welt, entwickeln kann. Außerdem findet das Ganze in meinem Fall auf einer Kanareninsel statt.

Das Projekt beginnt erst einmal ganz klein. Unterkünfte und der Seminarraum erlauben zunächst die Teilnahme von etwa zehn Personen, Erweiterungen sind möglich. Die Lage bietet außer den üblichen Annehmlichkeiten eines Kanarenurlaubes auch vielfältiges Naturerleben, welches in das Konzept einbezogen wird. So können Veranstaltungen wahlweise in den Bergen, in Höhlen, Wäldern, am Strand oder in der Wüste stattfinden, als Teil der »Inseluniversität«. Der Phantasie sind hier nur wenige Grenzen gesetzt. Desweiteren ist das Anwesen schuldenfrei. Es müssen also weder Mäzene gesucht noch gewinnorientiert gearbeitet werden \_ ein Vorteil bei der Suche nach Unabhängigkeit. Die Kosten beschränken sich auf Reise und Unterbringung, was auch Studenten die Teilnahme ermöglicht. Eine interessante kleine Bibliothek ist vorhanden, sowie die übliche Technik (Video, Overhead, FAX etc.) und ein kleines Elektroniklabor. Gebaut werden ein Projekt zur Energiegewinnung (Windkraft, Solarwärme, Photovoltaik, Wärmepumpe), ein Orgonakku und evtl. ein Cloudbuster. Außerdem gibt es eine kleine ökologische Landwirtschaft (Obst- und Weinanbau, Kellerei). Nähere Einzelheiten sind versandbereit.

Zum Abschluß eine kleine und persönliche Auswahl von Themen, die der Diskussion harren:

- " Die »Neue Medizin« von Dr. Hamer
- " Naturheilkunde (Diagnose- und Therapieformen)
- " Dunkelfeldmikroskopie und Endobionten
- " Hypnose und Trance
- " Die Arbeit von W. Reich
- " Solar- und Windenergie
- " Experimente zu Parapsychologie, Transkommunikation
- " UFOs
- " Der »AIDS«-Irrtum
- " Elektrosmog und Waldsterben
- " Ozon-Schwindel
- " Ethik der Wissenschaft
- " Politik der gezielten Desinformation
- " Das System der Geld- und Zinswirtschaft u.v.a.

Ich wünsche jedem Leser, der ähnlich empfindet und mir daher bis hierhin gefolgt ist, daß er die positiven Quellen der Inspiration in sich selbst finden mag und gemeinsam mit Gleichgesinnten das Lernen und Leben in die eigenen Hände nimmt. So könnte es gelingen, indem wir einfach anfangen, Bevormundung und Resignation als eine vergangene Epoche hinter uns zu lassen.

